
Markus Joch

Wichtiger als Kracht und Stuckrad-Barre

Zur Popliteratur der frühen 1980er Jahre

In Kapitel vier von *Noch wach?* porträtiert Benjamin von Stuckrad-Barre Mathias Döpfner, den kaum verfremdeten Springer-Chef und Ex-Freund, als Schwätzer, der beim Konzipieren des neuen Verlagsgebäudes wie von »Zukunftshausen, San Francisco« fantasiiert.¹ Sein Bauleiter wiederum sage »einen absolut irren Blendwörter-Lalltext auf.«² Beides erinnert stark an Rainald Goetz' Roman *Johann Holtrop* (2012), in dem der Bertelsmann-Standort Gütersloh »Kitschenhausen« heißt,³ die den Vorstandsvorsitzenden Thomas Middelhoff kaum verfremdende Titelfigur sich vom »Trotteltext« eines Kollegen »gefoltert und zu Tode gequatscht« fühlt,⁴ doch selbst »irres Geplapper« ohne Ende von sich gibt.⁵ An Goetz' CEO-Zerlegung hat Stuckrad-Barre merklich Maß genommen. Was nur aufs Neue belegt, dass die Popliteraten der Neunziger sich an denen der Achtziger orientieren. Selbst wenn es statt um Pop nur mehr um Businesspersonal geht, gilt es immer noch, die säurehaltige Rhetorik der Vorgänger zu überbieten.

Beachtenswert ist diese Generationenbeziehung schon wegen eines seit Längerem durch Bachelor- und Staatsexamens-Arbeiten geisternden Gerüchts, das im Juli 2022 den deutschen *Esquire* erreichte: »Selbst wie Popstars gefeiert, füllten Autoren wie Benjamin von Stuckrad-Barre oder Christian Kracht in den Neunzigerjahren das Popliteratur-Vakuum, das die deutschen Schriftsteller Rolf Dieter Brinkmann und Ralf-Rainer Rygulla Ende der Sechziger hinterlassen hatten.«⁶ Als hätte deutschsprachige Popliteratur in den Achtzigern ausgesetzt!⁷ Dabei beginnt 1983 ihre Blütezeit, eben nicht erst eine Dekade später mit der *Tristesse-Royale*-Fraktion, wie hier gezeigt werden soll. Der Durchbruch verdankt sich einem Doppelschlag; neben Goetz, dem Sensationsbluter von Klagenfurt, räumt ein Österreicher in Düsseldorf ab, Peter Glaser. Von einer Blüte- oder Hochzeit darf man sprechen, weil zu ihr auch Wolfgang Welts Schriften bis 1986 zählen, die – inzwischen zumindest von einem kleinen Zweig popliterarischer Forschung gewürdigt⁸ – hier kurz, mit in einem Seitenblick, in den Kontext der für die frühen Achtziger so typischen Lust auf Geschmacksschelte gestellt seien.⁹ Das Folgende handelt vom Sichtbarwerden der zweiten popliterarischen Generation im Sommer

1983 und einigen Gründen, warum die Texte des Trios Goetz-Glaser-Welt relevanter wirken als die heute deutlich bekannteren von Kracht und Stuckrad-Barre. Wie es zur Überbewertung der dritten Generation in Teilen der Forschung kam, ist das mitlaufende Thema.

Goetz, Glaser und ihr Aufmerksamkeitsgewinn

Popaffin am 25. Juni 1983, an Goetz' Auftritt beim Bachmann-Wettbewerb, ist zunächst, wie es sich für die Aufwertung von Oberfläche gehört, das Outfit. Mit gelb gefärbten, abstehenden Haaren und einem Hundehalsband am Handgelenk, bei Anzug und Schlips, also der Selbstzuordnung zur Punk- und New-Wave-Szene, erfindet sich ein immerhin 29-jähriger in fast schon bowieesker Manier optisch neu. Noch 1981, als *Spiegel*-Rezensent, sah Goetz mit Langpony und Oberlippenbart eher aus wie VfL Bochum Mittelfeld. Seine Selbstverletzung beim Vorlesen nun, der Rasierklingenschnitt, verstärkt einen Verdacht, der besonders an Goetz haften bleiben und dann deutsche Pöpliteratur überhaupt verfolgen wird: Diese Leute nähmen das Aufmerksamkeitskalkül wichtiger als die literarische Substanz.¹⁰

An *Subito*, Goetz' Wettbewerbstext, geht der Evergreen der Vorurteile vorbei. Zwar hielt der kurzfristige Knalleffekt – dass der Autor es dank telegen blutender Stirn bis in die *Tagesthemen* brachte – etliche zeitgenössische Beobachter von einer Lektüre ab, witterten viele im Feuilleton wie unter den Schriftstellerkollegen einen Poser. Langfristig jedoch hat der medienbewusste Coup auch auf die Erzählung Aufmerksamkeit gelenkt. So erfassten nach und nach Germanisten, am umfassendsten wohl Thomas Wegmann 2009, Anspielungen von der Geschichte der RAF bis zu den Rönne-Novellen des frühen Gottfried Benn, vor allem aber, wie gekonnt Goetz die Grenze zwischen Figur (Raspe) und Autor überschreitet, aus einer Passage seines Roman-Debüts *Irre* in metatextuelle Prosa wechselt, die ihre eigene Rezeption beim Bachmann-Wettbewerb verhandelt.

Bereits die Entscheidung, in Klagenfurt über die »ganze Klagenfurter Branchenscheiße« herzuziehen¹¹ und zugleich ostentativ zu frohlocken, dass man dort »das eigene ausgedachte Denken selber öffentlich herzeigen darf« (Su, 20), hat eine popliterarische Seite – mit dem P-Wort bezeichnete Texte pflegen ihre marktförmige Verbreitung zu reflektieren. Goetz bekennt sich zu ihr offensiv, insofern er mit Marcel Reich-Ranicki ausgerechnet denjenigen Preisrichter, der ihn eingeladen hat, aus der Beschimpfung der »Nullenkritiker« ausnimmt und, wenn auch ohne Namensnennung, so doch